

DAMMALS

Das Magazin für Geschichte

Ägyptens Schätze

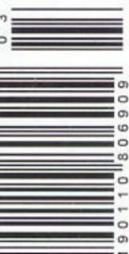
Zur
Ausstellung
in Speyer

Aufregende Entdeckungen
der Archäologie

Goldschmiedekunst:
Himmlicher Lohn für
irdische Pracht

Mekka und Medina:
Zwei urbane Zentren auf
der Arabischen Halbinsel

Zerrbild Afrika:
Der europäische Blick auf
den „dunklen Kontinent“



Das religiöse Zentrum des Islam

Die Arabische Halbinsel nördlich des Jemen erhielt ihre Bedeutung über Jahrhunderte hinweg primär als religiöses

Zentrum der islamischen Welt; das änderte sich erst, als in moderner Zeit in Saudi-Arabien Erdöl entdeckt wurde. Von der Spätantike bis in die Moderne ragten folglich Mekka und Medina als urbane Zentren heraus.

Das durch eine extreme Kulturlandschaft geprägte Saudi-Arabien schaut nicht auf die gleichen urbanen Traditionen altorientalischer Siedlungshügel oder prachtvoller islamischer Altstädte zurück wie die Regionen des fruchtbaren Halbmonds mit Syrien/Palästina, Südostanatolien und dem Irak oder Ägyptens und Irans. Dennoch war es kein kulturelles Ödland. Vor allem durch den überregionalen Handel entlang der Weihrauchstraße überwandene Menschen die schwierigsten geographischen Hindernisse. Mit der Domestikation des Dromedars vor mehr als 3000 Jahren wurde auch in Trockengebieten Handel über große Strecken möglich, und der Bedarf an Weihrauch aus Südarabien für kultische Handlungen führte vor allem seit dem 8. Jahrhundert v. Chr. zu einem Aufschwung des Karawanenhandels. So gelangten wechselnde Geschmacksmuster, Ideen und technisches Know-how in die Oasenstädte und -staaten. Lokal tradierte Lebensformen traten mit überregionalen Stilen in Konkurrenz, und kulturelle Güter beispielsweise aus Ägypten fanden ihren Weg bis tief nach Arabien hinein.

Der Wandel der Stadtkulturen in der christlichen Spätantike minderte die kultische Bedeutung von Weihrauch, so in den vielen Hausaltären. Damit verlor die Weihrauchstraße

an Bedeutung, und die blühenden Stadtkulturen in den Oasen büßten einen guten Teil ihrer wirtschaftlichen Grundlagen ein. Das änderte sich erst mit dem Entstehen und der Verbreitung des Islam seit dem frühen 7. Jahrhundert, denn die Wirkungsstätte Mohammeds war als religiöses Zentrum des neuen Glaubens Ziel der jährlichen Wallfahrten (*hadsch*), die gläubige Muslime

mindestens einmal im Leben vollziehen sollten. Anstelle der Weihrauchstraße mit ihren verzweigten Netzwerken waren es nun die Hadsch-Routen, an denen Handel getrieben wurde.

Auf Pilgerfahrt

Mekka (*al-Makka al-Mukarrama*, das gesegnete Mekka) war schon in vorislamischer Zeit Pilgerort mit der Kaaba als Heiligtum. Zunächst nur ein Kultplatz, der einmal im Jahr zu Festen auflebte, entwickelte sich eine städtische Siedlung wohl erst in der Spätantike. Während der vorislamischen Pilgerfahrten galt ein ritueller Frieden, in dessen Schatten sich ein überregionaler Markt entwickelte. Viele Händlerfamilien waren hier zu Hause, so auch die Quraisch, die seit dem 5. Jahrhundert die Geschicke der Stadt lenkten. Zu diesem Stamm gehörte auch der Prophet Mohammed (570–632). In Mekka empfing er die ersten Offenbarungen und begann mit der Verkündigung seiner neuen monotheistischen Religion – ausdrücklich in der Tradition der Abraham'schen Religionen, jedoch strikt gegen den altarabischen Polytheismus gerichtet.

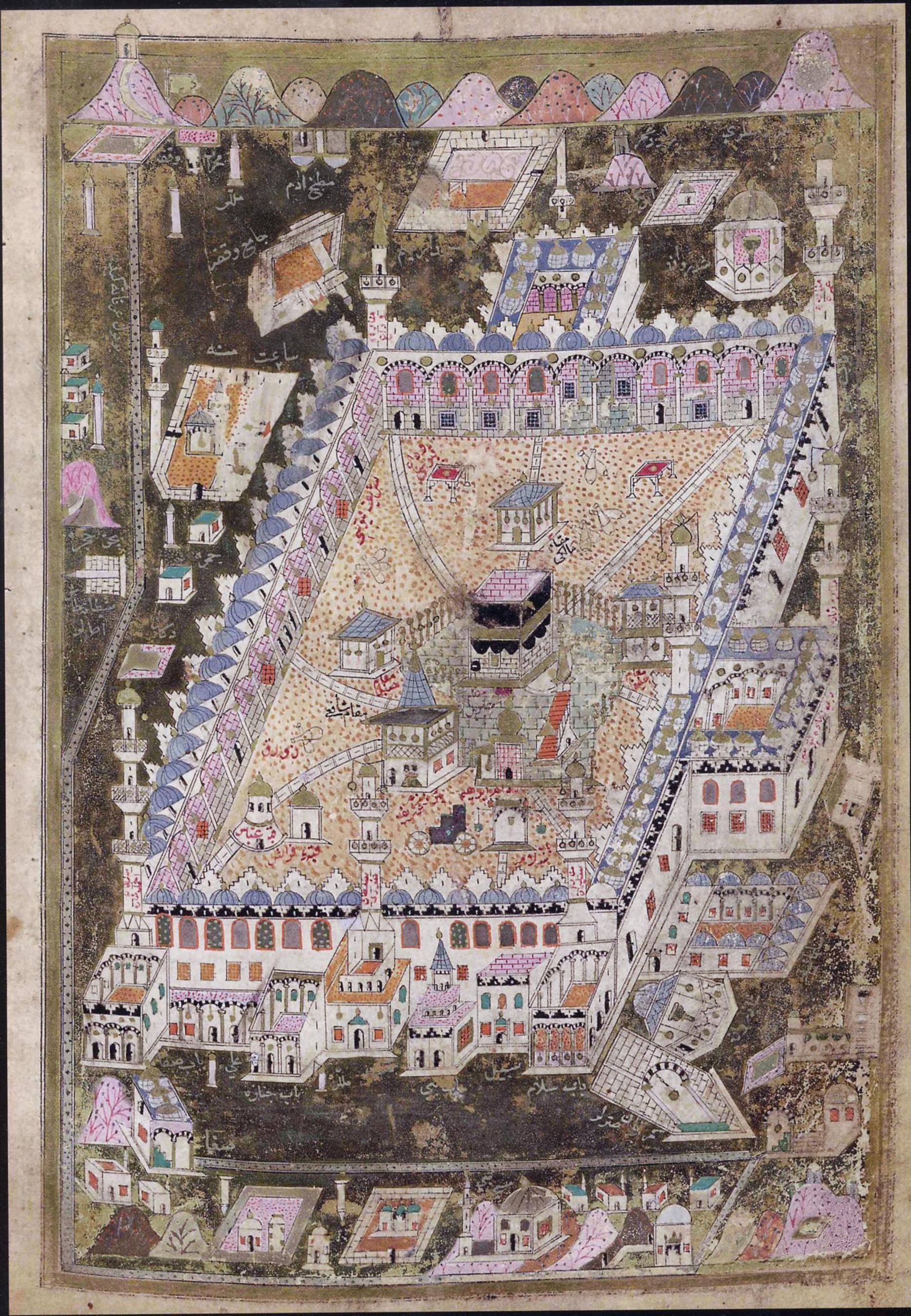
Als Ursprungsort des Islam und sein religiöser Mittelpunkt richten Muslime in aller Welt ihr tägliches Gebet nach der Kaaba in Mekka. Nach islamischer Tradition wurde sie als „Haus Gottes“ von Abraham und seinem Sohn Ismail gebaut und 628 durch Mohammed von Götzenbildern gereinigt. Das siebenmalige Umschreiten der Kaaba ist eine der wichtigsten kultischen Handlungen während der Hadsch.

Die große Pilgerfahrt fand (und findet) im Monat Dhu l-Hidscha statt. Muslime verschiedener Regionen fanden sich in den großen Städten zu von den Behörden organisierten Pilgerkarawanen zusammen. Seit der Frühzeit des Islam sind drei große Pilger Routen auf der Arabischen Halbinsel nachgewiesen, die in Kairo, Damaskus (661–750 Hauptstadt der Omajjaden) und Bagdad (750–1258 Hauptstadt der Abbasiden) ihren Anfang nahmen. Hinzu kommt eine Route aus dem Süden, dem heutigen Jemen.



Oben: Stele in abstrahierter menschlicher Form (4. Jahrtausend v. Chr.).

Rechte Seite: Die osmanische Buchmalerei vom Anfang des 18. Jahrhunderts zeigt – in vereinfachter Form – den Moscheekomplex in Mekka.



Viele Pilger besuchen auch die Schwesterstadt Medina. *Al-Madina al-Munawwara* (das erleuchtete Medina) oder *Madinat al-Nabi* (die Stadt des Propheten) war unter dem Namen Jathrib als Oasenstadt an der Weihrauchstraße eine nicht unbedeutende Handelsstadt gewesen. Nachdem Mohammed 622 von Mekka nach Medina übersiedelt war, scharte er hier die Urgemeinde der Gläubigen um sich und benannte die Stadt um. Mit dem

sich die erste bescheidene Moschee. Seit einem 706 durch den Kalifen Walid bin Abd al-Malik begonnenen großzügigen Neubau (in dem sich die erste Gebetsnische islamischer Baukunst befand) wurde die Moschee immer wieder als Gedächtnis- und Pilgerstätte erneuert. Nach einem Brand im Jahr 1471 ließ sie der ägyptische Mamluken-Sultan Qaitbai neu errichten (von 1250 bis 1516 herrschten die Mamluken über Mekka und Medina);

Ansehen von Kalifen und Sultanen im „Dies- und im Jenseits“. Vor allem die Kaaba und ihr unmittelbares Umfeld veränderten sich. Über die islamische Geschichte hinweg wurde das kleine Heiligtum zu einer großen Pilgermoschee ausgebaut. Der eigentliche Moscheebezirk (*haram*) entstand, als man in der Zeit des Kalifen Othman (644–656) Arkaden errichtete; insbesondere unter den Omajjaden wurde er prächtig ausgebaut. Die ältesten



Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim / Forum für Internationale Photographie

Das Foto im Besitz der Reiss-Engelhorn-Museen (Mannheim) zeigt Medina. Im Zentrum des Bildes ist die aus dem 15. Jahrhundert stammende große Grabmoschee Mohammeds und seiner Nachfolger zu erkennen. Die – heute verschwundene – mächtige Stadtmauer wurde 1161 erbaut.

Jahr 622 beginnt daher der Mondkalender der islamischen Zeitrechnung. In Medina besuchen die Gläubigen das Grab des Propheten und die Ruhestätten seiner Familienangehörigen, frühesten Getreuen und anderer bedeutender Persönlichkeiten. Von 632 bis 656 war Medina die Residenz der Nachfolger des Propheten, der sogenannten rechtgeleiteten Kalifen, und wurde so zur Keimzelle eines zukünftigen Großreichs, dessen politisches Zentrum bis 661 Kufa (im heutigen Irak), dann Damaskus und zwischen 750 und 1258 Bagdad war.

Aus dem Wohnhaus Mohammeds mit seinem Grab und der Ruhestätte der ersten drei Kalifen entwickelte

die grüne Kuppel und das Minarett haben sich bis heute erhalten.

Medina blieb eine Stadt islamischer Gelehrsamkeit auch dann, als die großen politischen und kulturellen Entwicklungen islamischer Geschichte nicht mehr auf dem Gebiet des heutigen Saudi-Arabien stattfanden. Infolge fehlenden denkmalpflegerischen Bewusstseins oder gar gezielter Zerstörung haben die pulsierenden Millionenstädte Mekka und Medina heute ihr bauliches Erbe leider fast ganz verloren. Auch die wichtigste Moschee-Anlage des Islam, die Haram-Moschee mit der Kaaba, wird weiterhin für den Ansturm von Millionen von Pilgern um- und ausgebaut.

Stiftungen und Bauherren

Als „Hüter der beiden heiligen Stätten“ Mekka und Medina genossen Herrscher verschiedener Dynastien großes Prestige. Die Erweiterung und die Restaurierung der heiligen Bezirke und Schenkungen vermehrten das

noch erhaltenen Bauteile stammen jedoch aus osmanischer Zeit. Die Osmanen, die – seit ihrem Sieg über die Mamluken – von 1516 bis 1916 über Mekka herrschten, hatten als sunnitische Großmacht ein besonderes Interesse, als Hüter der beiden heiligen Stätten anerkannt zu werden. Ihre weltlichen Herrscher, die Sultane, trugen seit 1516 zumindest nominell den Titel des Kalifen und damit zugleich den des religiös-politischen Führers der islamischen Welt.

Insbesondere Sultan Süleyman der Prächtige (1520–1566), der „Gesetzgeber“, wie er im Arabischen und Osmanischen genannt wird, war bestrebt, seinen Anspruch als Hüter der beiden heiligen Stätten durch Bauten entlang der Pilgeroute und vor allem in Mekka und Medina in Stein meißeln zu lassen. So renovierte er in Mekka zwei Minarette des Heiligtums und baute ein drittes hinzu, gründete eine öffentliche Küche sowie eine Schule für die vier sunnitischen

Rechtsschulen. Er kümmerte sich zudem um die Infrastruktur und gab die Restaurierung des Arafat-Aquädukts in Auftrag (Arafat ist eine östlich von Mekka gelegene hügelige Landschaft; der dort beginnende Aquädukt diente der Wasserversorgung Mekkas).

Von einer dieser Baumaßnahmen am heiligen Bezirk in Mekka stammt ein besonders schön kalligraphierter Inschriftstein mit dem Namen des Sultans, der in der Ausstellung im Pergamonmuseum zu sehen ist. Historische Berichte legen nahe, dass sich die Inschrift – wie für derartige Inschriften üblich – über einem Tor (*bab*) befand, entweder dem Bab al-Salam oder dem Bab al-Wusta. Der Inschriftstein ist im Stil der Vorgängerdynastie ausgeführt, was darauf zurückzuführen ist, dass die regionalen Bauschulen und Steinmetzwerkstätten natürlich auch nach dem Niedergang der Mamluken bestehen blieben. Im Namenszug des Sultans zeigt die In-

schrift aber prächtig kalligraphierte Quasten des Arabischen, so dass die neue Herrschaft am Anfang des 16. Jahrhunderts auch visuell zum Ausdruck kommt.

Nach Sultan Süleyman haben weitere osmanische Herrscher das Heiligtum renoviert oder mit wertvollen Stiftungen ihre Rolle als Hüter der beiden Städte zum Ausdruck gebracht. Unter Sultan Selim II. (1566–1574) wurde die Anlage grundlegend erweitert und erhielt neue Minarette. Sultan Murad III. (1574–1595) ließ die Tür zur Kaaba vergolden. Unter Sultan Ahmed I. (1603–1617) wurde der Bezirk der Kaaba wenig später einem großen Restaurierungsprogramm unterzogen. 1620 wurde ein neuer Arkadenhof errichtet, der bis heute den inneren Hof um die Kaaba begrenzt und der älteste bis heute erhaltene Bauteil der Anlage ist.

1630 überschwemmte eine große Flut den Bezirk meterhoch. Zu den in der Folge notwendigen Erneuerungsarbeiten zählte auch der Wiederaufbau der Kaaba, die Stein für Stein abgetragen und neu aufgebaut wurde. Den Wiederaufbau ordnete Sultan



Straßenbaumaßnahmen auf den Pilgerwegen wurden von den Kalifen an lokale Verwaltungsbeamte delegiert oder von diesen in Eigeninitiative im Namen der Herrscher durchgeführt. Der wunderschön im Kufi-Duktus geschriebene Meilenstein aus dem späten 8. Jahrhundert (oben) gibt die Distanz in die irakische Stadt Kufa mit 62 „barid“ an (um 1240 Kilometer).

Links: Die Bauinschrift mit dem Namen Sultan Süleymans des Prächtigen aus dem heiligen Bezirk stammt wohl aus der Frühzeit seiner Regierung (1520–1550), denn sie ist weitgehend im Stil der Mamluken gehalten; später überformten hingegen zentralosmanische Formen lokale Traditionen.

Murad IV. an, die Leitung lag in den Händen des Gouverneurs von Ägypten sowie Radwan Beys, eines der wichtigsten militärischen Führer; er stammte aus Kairo, war zuständig für die ägyptische Pilgerkarawane und Bauherr des berühmten Basars am Bab az-Zuwaita in Kairo.

Für das erneuerte Heiligtum ließ der Sultan im Jahr 1045 der Hidschra (den Jahren 1635/36 unserer Zeitrechnung) auch die hier abgebildete Türe anfertigen. Sie ist bemerkenswert sowohl hinsichtlich des Dekors als auch in Bezug auf ihre Herkunft, denn sie ist ein herausragendes Beispiel osmanischer Metallarbeit. Zwar verweist der Aufbau zunächst eher auf Ägypten und damit auf die mamlukische Vorgängerdynastie; der Dekor mit seinem feinen Netzwerk aus Hyazinthenblüten, Lotosblüten und den lanzettartigen Saz-Blättern ist jedoch eindeutig ein Produkt osmanischen Kunstgeschmacks. Hervorragend ist die Kalligraphie, die in zwei breiten Registern am oberen Rand der Tür eingetrieben ist. Sie erwähnt den Sultan mit seiner Genealogie, die er bis auf Süleyman (den Prächtigen) zurückführt; ein Koranzitat (Sure 17, 80) bezieht sich einleitend auf die Türe. Bis Mitte des 20. Jahrhunderts schmückte diese den Zugang in die Kaaba, dann wurde sie erneuert. Fast 300 Jahre lang schritten Millionen Pilger an ihr vorbei.

Den Weihrauchbrenner unten gab die Mutter Sultan Murads IV. und mächtige Regentin Kösem Mahpeyker 1649 in Auftrag. Er war bestimmt für die Grabmoschee Mohammeds.



Die Tür der Kaaba war ein Element des Umbauprogramms der großen Moschee in Mekka, das Sultan Murad IV. nach 1630 veranlasste. Sie ist – über einem Holzkern – aus Silberblech gehämmert, graviert und vergoldet.



Nationalmuseum, Riad (2)

Roads of Arabia – Archäologische Schätze Saudi-Arabiens

Pergamonmuseum, Berlin

26. Januar – 9. April 2012

Von dem kulturgeschichtlich äußerst bedeutenden religiösen Zentrum Saudi-Arabien ist im deutschsprachigen Raum nur wenig bekannt. Mit der Ausstellung „Roads of Arabia“ kommen nun erstmals herausragende Objekte aus Mekka und Medina nach Berlin. In Kooperation mit der Saudi Commission for Tourism and Antiquities zeigt das Museum für Islamische Kunst der Staatlichen Museen zu Berlin die heiligen Städte Mekka und Medina eingebettet in das Netzwerk der großen Karawanenrouten. Saudi-Arabien wird im Kontext der großen Kulturen des Vorderen Orients verortet, und dabei wird deutlich: Kulturen greifen ineinander und sind nie klar voneinander geschieden.

Gezeigt werden zum einen prominente Exponate aus diesen beiden Städten, zum anderen spektakuläre archäologische Schätze aus den Oasen entlang den historischen Handels- und Pilgerwegen, die in den letzten Jahrzehnten von saudischen Universitäten und der Saudischen Kommission für Tourismus und Altertümer in Zusammenarbeit mit internationalen Kollegen ergraben wurden.

Die Besucher sehen bislang unbekannte Zeugnisse der Vor- und Frühgeschichte sowie des antiken Saudi-Arabien: 6000 Jahre alte anthropomorphe Stelen, monumentale ägyptisierende Kolossalstatuen, bezaubernde Glas- und Metallarbeiten der römischen Antike sowie Beispiele der Keramikrevolution der islamischen Frühzeit. Highlights sind erstmals in Deutschland zu sehende Objekte der Kaaba und der Stadtgeschichte von Mekka. Im Fokus steht eine Verortung Saudi-Arabiens zwischen den großen Kulturen wie Mesopotamien und Ägypten.

www.smb.museum

Gaben und Stiftungen des Sultans sind in den osmanischen Archiven, den sogenannten *haremeyn defterlere*, erfasst. Einige der Objekte sind heute noch in Istanbul im Topkapı-Saray-Museum zu sehen, darunter Koran-änder, kostbar gestaltete Regenrinnen der Kaaba, goldene Umhüllungen des schwarzen Steins und vieles mehr. Erhalten hat sich auch ein Rechnungsbuch in den Beständen des Berliner Museums für Islamische Kunst, das die in der Zeit Sultan Ibrahims I. (1640–1648) für Mekka und Medina bestimmten „Ausgaben und Versendung bestimmter Summen“ festhielt. Schenkungen machten – über die osmanischen Herrscher hinaus – auch hohe Würdenträger wie etwa der Gouverneur von Ägypten oder reiche Kaufleute.

Besonders beliebt war die Rechtsform der „Frommen Stiftung“. Nach islamischem Recht war es möglich, Eigenvermögen in Stiftungen (*waqf / awqaf*) umzuwandeln, was in osmanischer Zeit als fromme Tat für die beiden heiligen Städte (*waqf al-haramayn*) weit verbreitet war. Diese Stiftungen waren für die Errichtung und Unterhaltung öffentlich genutzter Bauten oder Institutionen von grundlegender Bedeutung. Sie hatten weder den Status von Privateigentum noch von Staatsland, sondern wurden als theoretisch unverkäufliche Immobilien oder Objekte durch Verwalter bewirtschaftet und durch die religiösen Gerichtshöfe kontrolliert. Zur Gründung eines *waqf* ging der Stifter mit der Urkunde, die ihn als Eigentümer einer Immobilie, eines Ladens, von Land, eines Objekts oder einer Geldsumme auswies, zum religiösen Gerichtshof und ließ das betreffende Eigentum urkundlich als Stiftung einschreiben. In der Stiftungsurkunde (*waqfiya*) wurde jeweils festgelegt, welchem Zweck die Einkünfte beispielsweise aus gestifteten Immobilien dienen sollten.

In den Städten des Osmanischen Reiches hatten die meisten öffentlichen Gebäude wie Moscheen, Schulen, Bäder und Karawansereien den Status eines wohltätigen *waqf*. Bei einem *waqf* waren die Einkünfte beispielsweise aus Vermietungen zugunsten einer religiösen Institution oder für die beiden heiligen Städte Mekka



Museum des Instituts für Archäologie, König Saud Universität, Riad (119F13)

Der Jüngling links stammt aus der Handelsstadt Qarjat al-Faw im südlichen Arabien (gegossene Bronze; 1. Jahrhundert v. Chr. – 2. Jahrhundert n. Chr.). Für den schmalen Mund, die Backen und die Lockenpracht standen wohl ptolemäische Vorbilder Pate, ausgeführt wurde der Kopf von einer lokalen Werkstatt.

und Medina zu verwenden. Für die wichtigsten religiösen Einrichtungen wurden auch einzelne Objekte gestiftet, etwa Kerzenleuchter, Weihrauchbrenner oder Kochgeschirr für Armenspeisungen; sie wurden – samt den mit ihrer Verwaltung Beauftragten – vertraglich festgelegt und inventarisiert. So ließ die Sultansmutter und Regentin Kösem Mahpeyker (1589–1651) einen Weihrauchbrenner in

Auftrag geben. Auf dem mit feinen Tulpen und Nelken goldtauschierten Gefäß ist – für jeden Nutzer gut lesbar – die Inschrift angebracht: „Dies ist die Stiftung der Segensreichen Mutter des Ghazi Sultans Murad, des Sohns von Ahmad“. – Weihrauch war auch in islamischer Zeit ein beliebtes Gut in religiösen Räumen.

Dr. Stefan Weber
geb. 1967, ist Direktor des
Museums für Islamische
Kunst der Staatlichen
Museen zu Berlin.

